

bin ich ganz persönlich angesprochen und gefordert. Das kann mir keiner abnehmen. Der von den Machthabern des 3. Reiches als Widerstandskämpfer hingerichtete Alfred Delp prägte im Angesicht seines nahen Todes den Satz: „Brot ist wichtig, die Freiheit ist wichtiger. Am wichtigsten ist die ungebrochene Treue und die unverratene Anbetung.“

So sprechen kann freilich nur, wem innerlich bewusst geworden und aufgegangen ist, was bzw. wer Gott ist. Führt der Heilige Geist uns vielleicht heute neu in die Wüste, damit uns Gott neu „aufgeht“, damit wir uns neu oder tiefer von Ihm ansprechen lassen und uns ganz bewusst auf Ihn ausrichten?

Zur Besinnung

- Was hat mich besonders angesprochen?
- Innere Leere, Ohnmacht, Erfolglosigkeit... - Gibt es solche „Wüsten-erfahrungen“ auch in meinem Leben?
- „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein...“ - Was bedeutet dieser Satz für mich? Wonach hungere und dürste ich innerlich?
- Worüber würde ich gerne mit anderen sprechen?

Zum Gespräch

- Was hat uns persönlich angesprochen, beschäftigt, Schwierigkeiten bereitet?
- Finden wir uns in der Beschreibung unserer Glaubenssituation wieder - können wir mit anderen darüber sprechen?
- „... sich neu oder tiefer von Gott ansprechen lassen“ — brauchen wir das: persönlich und in der Kirche?

Beten ist ...

... still werden

Im Alltag innehalten,
mir Zeit nehmen:
Zeit für mich
und Zeit für Gott...

einen Ort suchen,
an dem ich ungestört bin...

vielleicht im Blick eine Kerze,
ein Kreuz, ein Bild,
eine Blume...

eine bequeme Körperhaltung
einnehmen –
einatmen und ausatmen...

nichts leisten müssen,
mich nicht unter Druck setzen –
einfach da sein...

Gedanken, Sorgen, Aufgaben
zulassen – und loslassen...

einen bewussten Anfang setzen:
z.B. eine Kerze anzünden,
ein Kreuzzeichen machen...

Gebet

Gott, hier bin ich.

Ich möchte still werden vor Dir,
möchte Dein Wort hören.

Doch gerade in der Stille spüre ich,
wie viel mir

durch Kopf und Herz geht ...

Alles was mich beunruhigt
und innerlich bindet,
darf ich loslassen

und in Deine Hände legen.
Bei Dir ist es gut aufgehoben.
Dir kann ich vertrauen.

So will ich glauben,
dass Du für mich sorgst.

Dein Wort gibt mir Zuversicht,
Gott, denn Du bist bei mir.

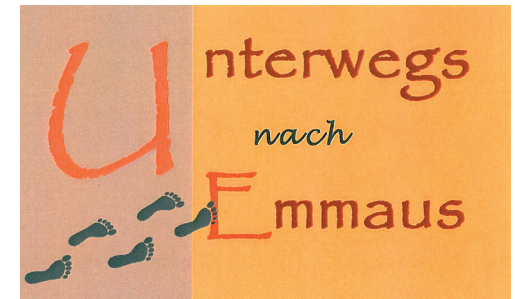
Vertrauen wagen

Sein Vertrauen zum Vater wird Jesus zur Kraftquelle ...

Evangelium und Besinnungstext der 1. Woche

In jener Zeit wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt; dort sollte er vom Teufel in Versuchung geführt werden. Als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, bekam er Hunger. Da trat der Versucher an ihn heran und sagte: Wenn du Gottes Sohn bist, so befehl, dass aus diesen Steinen Brot wird. Er aber antwortete: In der Schrift heißt es: Der Mensch lebt nicht nur von Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.

Darauf nahm ihn der Teufel mit sich in die Heilige Stadt, stellte ihn oben auf den Tempel und sagte zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so stürz dich hinab; denn es heißt in der Schrift: Seinen Engeln befiehlt er, dich



auf ihren Händen zu tragen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stößt.

Jesus antwortete ihm: In der Schrift heißt es auch: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht auf die Probe stellen. Wieder nahm ihn der Teufel mit sich und führte ihn auf einen sehr hohen Berg; er zeigte ihm alle Reiche der Welt mit ihrer Pracht und sagte zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest. Da sagte Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn in der Schrift steht: Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen.

Darauf ließ der Teufel von ihm ab, und es kamen Engel und dienten ihm.

Matthäusevangelium Kap. 4, 1-11

➤ **Diese Texte sind zum „Schnuppern“. Wenn Sie am 1. Treffen teilnehmen möchten, lesen Sie bitte vorher den folgenden Besinnungstext.**

„Klingt gut, aber bei allem, was zu tun ist, bleibt dafür einfach keine Zeit“, erhalte ich öfter als Antwort, wenn ich zu Exerzitien im Alltag oder einem Besinnungswochenende einlade. Gerade engagierte Gemeindemitglieder stöhnen. Durchaus verständlich. Ist doch die Arbeit in den Gemeinden trotz rückläufiger Zahlen nicht weniger, sondern eher mehr geworden. Die Belastung wächst bei Hauptamtlichen wie Ehrenamtlichen und mancher ist schon darunter zusammengebrochen.

Steigende Erwartungen von außen und ein zunehmender Druck von innen können leicht das Gefühl erzeugen, dass man eigentlich nie genug tut. Da erscheint die Einladung, sich im Rahmen eines „Glaubensweges“ regelmäßig mit dem Sonntagsevangelium zu befassen und möglichst auch mit anderen darüber auszutauschen, schnell als Luxus, den man sich - trotz besten Willens - (leider) nicht leisten kann...

Auch Jesus hätte nach seiner Taufe im Jordan so reagieren können. Er wusste um die vielfältige Not der Menschen. Und es drängte Ihn, die vielen Notleidenden zu heilen, ihnen die Frohe Botschaft zu verkünden und ganz für sie da zu sein. Aber statt „Ärmel hoch und los“ begab Er sich für 40 Tage in die Wüste. War das überhaupt verantwortbar angesichts der vielen anstehenden Aufgaben? Waren nicht gerade jetzt aktives Handeln und Strategieplanung angesagt? Vor allem aber: Hatte *Er* das denn überhaupt nötig?! Vermutlich schon, sonst hätte der Heilige Geist Ihn nicht in die Wüste geführt.

Gerade wenn die Gefahr besteht, dass uns - im privaten wie im kirchlichen Leben - die vielfältigen Aufgaben, Erwar-

tungen und Sorgen über den Kopf wachsen und regelrecht gefangen nehmen, ist eine Unterbrechung des Gewohnten geradezu not-wendig. Statt (bis „zum Umfallen“) weiter wie bisher, statt Probleme vor sich her zu schieben bzw. in ihnen unterzugehen, statt den Frust darüber immer wieder herunter zu schlucken, ist Innehalten angesagt. So eine Atempause schafft Freiraum, um die gegenwärtige Situation mit Abstand zu betrachten und dem nachzuspüren, was uns letztlich wichtig ist — in unserem Leben und in unserem Engagement. Da werden Dinge klarer — und das Wesentliche kommt neu in den Blick.

Auch Jesus suchte zu Beginn Seines öffentlichen Wirkens ganz bewusst Klärung und Orientierung. Für solche Prozesse ist die Wüste mit ihrer Stille und Leere ein geeigneter Ort. Hier gibt es kein Ausweichen. Ohne Wenn und Aber sind wir auf die Frage geworfen: „Wovon lebst du eigentlich im Inneren? Worauf baust du dein Leben, dein Tun?“ Jesus hat sich dieser Situation ausgesetzt. Von dem inneren Ringen, das zweifellos (wie später am Ölberg) damit verbunden war, kommt in den knappen Worten der Bibel kaum etwas zum Ausdruck. Berichtet wird Sein klares Bekenntnis: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort aus dem Mund Gottes.“ Gottes Wort, die Heilige Schrift, „Lebens-mittel“ im wahrsten Sinne, unverzichtbar wie das tägliche Brot — ja sogar wichtiger als das tägliche Brot?!

Die Frage nach unseren Prioritäten

Aber liegt in solchen Sätzen nicht die Gefahr, Bibel und Hunger gegeneinander auszuspielen - bei der Suche nach Gott

die Not des Menschen zu vergessen? Für Jesus trifft das nicht zu. Er wird später den körperlichen Hunger vieler stillen und im Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25-37) die Sorge für den Notleidenden höher stellen als den Gang in den Tempel.

Letztlich geht es immer wieder um die Frage nach den Prioritäten. In der Versuchungsgeschichte stand Jesus vor der Herausforderung, Gott, Seinem Vater, wirklich den Ihm gebührenden ersten Platz zu geben. Und da lässt sich Jesus auf keinerlei Kompromisse oder Verschleierungstaktiken ein. Wenn Gott tatsächlich ist und lebt und wirkt, dann steht Er als Licht und als Wahrheit, in Seiner Fürsorge und Liebe tatsächlich über allem anderen in unserem Leben.

Machen wir uns nichts vor: Gerade auch im Glauben waren und sind wir als Kirche wie als Einzelne immer wieder in der Versuchung, Macht und Machbarkeit, Faszination und sanften (oder auch kräftigeren) Druck als Mittel zu wählen, um dem wachsenden Glaubensschwund zu begegnen. — Doch sobald wir in unserem Engagement für den Glauben und für Gott den gängigen Werbestrategien, dem Geld, Druckmechanismen und unseren Konzepten mehr vertrauen als Ihm selbst, verschieben sich die Prioritäten. Wir sind dann schnell in Gefahr, Seine Maßstäbe und das Vertrauen auf Seine Kraft aus dem Blick zu verlieren.

Wüste: Herausforderung u. Chance

Werden wir derzeit als Kirche in Deutschland vom Heiligen Geist in die Wüste geführt, in eine Art Glaubens- und Kirchenwüste? Jedenfalls ist deutlich zu

spüren, dass der früher starke Einfluss der Kirche in der Gesellschaft (z.B. über Schule und Kindergarten, (familiäre) Traditionen usw.) mehr und mehr schwindet und so manche Gemeinde innerlich auszutrocknen droht. Natürlich gibt es viel Gutes und Hoffnungsvolles, aber unser Bemühen, den Glauben in der jüngeren und mittleren Generation nachhaltig zu verwurzeln, zerrinnt immer wieder wie Sand zwischen den Fingern. Nicht wenige bleiben einfach weg und viele der so genannten Fernstehenden scheinen kaum noch auf den Glauben und kirchliche Angebote ansprechbar zu sein. Können wir diese Erfahrung von Wüste, das schmerzhaft empfinden unserer Grenzen und Ohnmacht, Gefühle von innerer Leere, Erfolg- und Ziellosigkeit untereinander ansprechen, zulassen und aushalten? Die Versuchung ist groß, mit äußeren Erfolgen und Aktivitäten die eigentliche Not zu überdecken - persönlich wie als Gemeinde.

In der Wüste liegt aber auch die Chance eines Neuanfangs, die Einladung, es neu mit Gott zu wagen - die Herausforderung, Gott trotz allem zu vertrauen. Die Wochen der Fastenzeit können dafür eine Möglichkeit bieten: An deren Ziel, in der Osternacht, werden wir bei der Bekräftigung unseres Taufbekenntnisses aufgefordert, von ganzem Herzen unser persönliches Ja-Wort zu sprechen: Ich glaube Dir, Gott, ja, ich will Dir, Gott, wirklich vertrauen — und ich widersage allem, was mich davon abbringt.

Wenn es um Gott geht, sind wir mit dem gefragt, was uns wichtig und heilig ist, mit unserer Freiheit. Traditionen, das, was “man so macht”, genügen nicht. Hier